Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: - (2006)

Artikel: Garteninspektor Rothpletz (1864-1932) und das städtische Grün in Zürich : eine Spurensuche

Autor: Hirsig, Tanja / Stoffler, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tanja Hirsig und Johannes Stoffler

Garteninspektor Rothpletz (1864–1932) und das städtische Grün in Zürich

Eine Spurensuche

Abb. 1: Fotografie des Stadtgärtners Gottlieb Friedrich Rothpletz um 1910 (Privatbesitz P. Rothpletz, Aarau)

Über drei Jahrzehnte lang – von 1900 bis 1931 – war Gottlieb Friederich Rothpletz (Abb. 1) als Leiter des Gartenbauamtes der Stadt Zürich tätig.[1] Er hinterliess zahlreiche Grünanlagen in der Stadt, die bis heute rege genutzt werden und einen grossen Beitrag zur Lebensqualität vieler Quartiere leisten. Das Werk von Rothpletz ist deutlich durch die deutsche Volksparkbewegung inspiriert. Im Gegensatz zu den vorwiegend dekorativen Stadtparks des Historismus sollten die neuen, architektonisch organisierten Grünanlagen benutzbar sein, zu Sport, Spiel und Erholung einladen. Auch wenn es in Zürich nie zu grösseren Volksparkanlagen wie in Deutschland kam, konnte die Stadt mit einer Vielzahl kleiner Anlagen aufwarten, die die neuen Forderungen erfüllten. Diese neuen Spielplätze und Spielwiesen sollten planmässig über das ganze Stadtgebiet verteilt werden. Der Versorgung der sozial unterprivilegierten Stadtkreise wurde dabei besonderes Augenmerk geschenkt.

Neben dem Bau neuer Grünanlagen in der Stadt betrieb Rothpletz engagiert die Erschliessung der stadtnahen Wälder als Erholungsrevier für die Bevölkerung. Mit verhältnismässig geringen Kosten und zur Freude der Zürcher liessen sich diese Wälder in attraktive, parkartige Naherholungsgebiete verwandeln. Die Kehrseite dieser Entwicklung war jedoch, dass aufgrund der weitläufigen Stadtwälder nie die Notwendigkeit zum Bau einer grossen, leicht erreichbaren Volksparkanlage inmitten der Stadt erkannt wurde.

Der vorliegende Aufsatz ist eine erste, skizzenhafte Annäherung an das zukunftsweisende Werk von Rothpletz, das bis heute kaum angemessen gewürdigt wurde – eine Tatsache, die symptomatisch für den überraschend lückenhaften Forschungsstand zur historischen Entwicklung des städtischen Grüns in Schweizer Städten ist.[2]

Zürich im Aufbruch

Im Jahr 1893 hatte Zürich im Gefolge der ersten Stadterweiterung die 100'000-Einwohnermarke deutlich überschritten und war zur ersten Grossstadt der Schweiz geworden. Während das ausklingende 19. Jahrhundert nur unzureichende städtebauliche Planungsinstrumente gekannt und Bodenspekulation und verdichteter Bauweise Tür und Tor geöffnet hatte, belegt der neue Bebauungsplan Zürichs von 1898, vor allem jedoch der «Internationale Wettbewerb für einen Bebauungsplan der Stadt Zürich und ihrer Vororte» der Jahre 1915–1918 den neuen Versuch einer umfassenden Stadtplanung nach funktionalen und künstlerischen Grundsätzen.[3] Die wachsende Stadt sollte schön und sinnvoll gegliedert sein, wie der sozialdemokratische Zürcher Stadtrat Paul Pflüger seine Vision einer neuen stadtplanerischen Ära formulierte: «Die Städte werden ein Aug und Herz erfreuendes Gepräge erreichen durch Monumentalbauten, lauschige Plätze, öffentliche Anlagen, Anpassung der Straßen an das Gelände, größere Differenzierung von Verkehrsstraßen und Wohnstraßen, Einteilung der Stadt in Zonen für geschlossene, für halboffene und offene Bebauung. Die Baukunst ist heute in erfreulichem Aufschwung begriffen, ihren Höhepunkt erreicht sie in der Stadtbaukunst, in der die moderne Stadtkultur ihren sichtbaren Ausdruck finden wird.»[4]

Ein fester Platz in dieser Vision war den städtischen Grünflächen vorbehalten, die zur «Gesundung» der verdichteten Grossstadt beitragen sollten. Auch wenn es in Zürich am politischen Willen fehlte, wahrhaft grosszügige Grünflächen im Stadtgebiet zu schaffen, so hatte das Thema gleichwohl an Bedeutung gewonnen. Die Einsicht der Notwendigkeit, der Pflege und Entwicklung des Zürcher Stadtgrüns auch institutionell mehr Gewicht zu verschaffen, mag denn auch im Jahr 1902 den Anstoss gegeben haben, die städtischen Grünflächen aus dem Zuständigkeitsbereich des Hochbauamts zu entlassen und ein selbstständiges Gartenbauamt zu gründen.[5]

Mit vier Stadtpräsidenten und drei Stadtbaumeistern arbeitete Rothpletz während seiner einunddreissigjährigen Amtszeit zusammen. Hans Conrad Pestalozzi, Robert Billeter, Hans Nägeli und der einflussreiche Emil Klöti standen an der Spitze der Stadtpolitik. Arnold Geiser, Friedrich Wilhelm Fissler und vor allem Hermann Herter begleiteten die stürmische städtebauliche Entwicklung der Stadt des jungen 20. Jahrhunderts. So ungewöhnlich lange die Amtszeit von Rothpletz vor diesem Hintergrund wirkt, so überraschend ist es, dass er im Gegensatz zu vielen jener Zeitgenossen weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Wer also war Zürichs erster Garteninspektor?

Zur Person von Rothpletz

Gottlieb Friederich Rothpletz wurde am 13. Februar 1864 in Aarau als Sohn des Kunst- und Dekorationsmalers Julius Rothpletz (1833–1898)[6] und der Potentia Rothpletz-Waldkirch (1825–1899) geboren. Gottlieb war das dritte von fünf Kindern. Er besuchte zunächst die Kantonsschule in Aarau, doch «[...] eines Tages riss der junge Gymnasiast aus, um Gärtner zu werden. Die Natur hatte es ihm angetan.»[7] In Utzwil absolvierte Gottlieb eine Gärtnerlehre und besuchte anschliessend die Garten- und Obstbauschule in Reutlingen bei Stuttgart. Die Schule war 1860 von dem Pomologen Eduard Lucas als erste Lehranstalt für Obstbau in Deutschland gegründet worden und genoss auf diesem Feld einen hervorragenden Ruf. Ihre Unterrichtsfächer reichten von Obstbaumpflege über die Theorie der Gartenkunst bis hin zu Chemie, Geometrie und Buchhaltung. Nach dem Schulabschluss führten Rothpletz die Wanderjahre nach Graz, Wien, Budapest, «Norddeutschland» und schliesslich nach Dresden.[8] Hier arbeitete er dreizehn Jahre lang in der Hofgärtnerei und brachte es vom Zeichner bis zum Adjunkten des Hofgärtners. In Sachsen lernte er seine zukünftige Frau Marie Elise Hermsdorf (1874–1942) kennen; die beiden heirateten 1897 und 1898 wurde ihr einziger Sohn Hans Julius Karl (1898–1918) geboren. Dieser verstarb in jungem Alter kinderlos, sodass es keine direkten Nachfahren von Gottlieb Rothpletz gibt.

Für Zürich war Rothpletz ein Glücksfall. Einerseits war er ein Mann der Praxis, der auch politisch geschickt agieren konn-

te. Andererseits war er künstlerisch begabt und aufgeschlossen für Neues. Er unterhielt persönliche Kontakte zu namhaften Protagonisten der deutschen Gartenreformbewegung, die er auch für junge Berufsanfänger einsetzte. So vermittelte er dem jungen Gustav Ammann, ab 1911 leitender Gartenarchitekt im Zürcher Traditionsbetrieb Froebels Erben, im Jahr 1907 eine Stelle als Mitarbeiter im renommierten Büro von Reinhold Hoemann (1870–1961) in Düsseldorf. Zudem half er jungen deutschen Gartenarchitekten wie Paul Schädlich (1885–1946), in der Schweiz Fuss zu fassen und ein Unternehmen zu gründen. Dass Rothpletz immer über die aktuellen Entwicklungen seines Fachs im Bild war, zeigt sein Besuch der Mannheimer Gartenbauausstellung 1907, einem Meilenstein auf dem Weg zum Architekturgarten.[9]

Der Arbeitsalltag des städtischen Garteninspektors

Nach seiner Berufung durch den Stadtrat von Zürich trat Rothpletz am 1. Oktober 1900 sein Amt an. Der Tätigkeitsbereich des Gartenbauamts umfasste die Pflege und Regeneration zahlreicher bestehender städtischer Anlagen wie auch die Planung und den Bau neuer Grünflächen. Als Beitrag zur «Stadtverschönerung» wurden unter Rothpletz' Leitung die Zahl der Ruhebänke jährlich vermehrt und zahlreiche Alleebäume neu gepflanzt.

Neben praktischen und gestalterischen Fragen stellte das Personalwesen einen grossen Teil des Aufgabenbereichs des Garteninspektors dar. Zwischen 100 und 150 Angestellte arbeiteten unter Rothpletz, darunter etwa 50 ausgebildete Gärtner, die von Hilfsarbeitern und Saisonniers unterstützt wurden. Rothpletz kümmerte sich in allen Belangen um sein Personal, seien es Einstellungsgespräche mit Gärtnern, das Beantworten von Reklamationsschreiben zum Benehmen seiner Friedhofsgärtner oder das Verfassen von Empfehlungsschreiben. Im administrativen Bereich gehörten Kostenvoranschläge, Einkauf und Bestellungen von Pflanzen und die schriftlichen Kreditanträge an den Bauvorstand zu seinen alltäglichen Tätigkeiten.

Von grosser politischer Bedeutung war seine Mitgliedschaft in der sogenannten Promenadenkommission, dem städtischen Expertengremium für Grünflächenfragen. Weitere Mitglieder der Kommission waren der vorsitzende Stadtrat Süss, die Professoren des Botanischen Instituts Dr. Schinz und Dr. Schröder, der Landschaftsgärtner Evariste Mertens, der Forstmeister Hans Ulrich Meister und Stadtbaumeister Arnold Geiser. Als Stadtgärtner hatte Rothpletz in diesem Gremium besonderen Einfluss. Ungefähr fünfmal im Jahr trat die Kommission zusammen, um über Planung und Umsetzung wichtiger Projekte zu beraten, die dann in der Regel vom Gartenbauamt, oft in Zusammenarbeit mit Tiefbauamt und Forstamt, ausgeführt wurden.

Spiel, Sport und Erholung

Bedeutend im Werk von Rothpletz sind vor allem seine neu gestalteten Anlagen für Sport und Spiel, die oftmals auch Bereiche für Ruhesuchende anbieten. Bereits zwei Jahre nach seiner Amtsübernahme liess Rothpletz die ersten Spieleinrichtungen in bestehende Anlagen einfügen. «Bei Herstellung grösserer öffentlicher Gartenanlagen», so schrieb Rothpletz im Jahr 1905 in einer Jubiläumsschrift der ETH Zürich, «leben wir dem Prinzipe nach, dass man in Verbindung mit der Ausgestaltung eines angenehmen Aufenthaltes für Erwachsene auch der Jugend gerecht werde durch Anlage genügend grosser Rasen- bzw. Sandspielplätze, die in passender Weise dem gestellten Rahmen sich einfügen.»[10] Unter «passend» verstand Rothpletz dabei nicht das landschaftliche Implantat in den verdichteten Stadtkörper, sondern architektonisch straff organisierte Grünflächen.

Als die Sozialdemokraten im Jahr 1907 die stärkste Kraft im Zürcher Stadtrat wurden, gewann Rothpletz für sein «soziales Grün» die notwendige politische Unterstützung, um seine Arbeit weiter voranzutreiben. Zahlreiche Kredite wurden nun vom Stadtrat für die Schaffung von Spielplätzen bewilligt. Beobachter konstatierten beim Blick auf die Ausgaben der Zürcher Stadtgärtnerei im Jahr 1909, dass «auf dem Gebiete des öffentlichen Gartenbaues ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen ist», der allerdings durch einen fast ebenso bedeutenden Bevölkerungszuwachs der Stadt relativiert wurde.[11] Im Jahr 1930 belief sich die Flä-

Abb. 2: Fotografie der Josefstrasse mit der Brachfläche der späteren Josefswiese im Jahr 1908 (Baugeschichtliches Archiv Zürich)

che derartiger, über die ganze Stadt verteilter Anlagen auf insgesamt zwanzig Hektar.[12] Verglichen mit europäischen Metropolen, aber auch anderen Schweizer Städten wie Basel oder Bern, nahm sich Zürich damit immer noch eher bescheiden aus. Umso grösser war damit jedoch die Bedeutung jener Anlagen für die Stadtbevölkerung. Die Neumünsteranlage (1917–1918), vor allem aber die Zürcher Josefswiese sind typische Anlagen aus dem Schaffen von Rothpletz, die bis heute erhalten sind.

Der «Spielpark» Josefswiese

Die Josefswiese ist vermutlich die bekannteste Volkswiese aus Rothpletz' Werk. Sie befindet sich im ehemaligen Arbeiterviertel Zürichs, dem Industriequartier, zwischen Josefstrasse, Ottostrasse, Neugasse und dem Bahnviadukt der Linie Zürich–Oerlikon. An dieser Stelle, mitten in der Stadt, war eine Grünanlage von besonderer Wichtigkeit für die Bevölkerung, wie auch der Zürcher Gartenarchitekt Robert Froebel – inzwischen Mitglied der Promenadenkommission – 1918 feststellte: «Das Industriequartier hat eine Grünanlage nötig, besonders weil es verhältnismässig weit von Waldungen entfernt ist.»[13]

Obwohl sich Rothpletz bereits seit 1915 mit Entwürfen für die Josefswiese befasste, erteilte der Stadtrat dem Projekt erst im Jahr 1919 grünes Licht und sprach ihm einen Kredit von 42'000 Franken aus dem «Fonds für die Erwerbung von Wald und die Schaffung neuer Grünanlagen» zu. Verbunden war dies mit einer – wenn auch vagen – Absichtserklärung, das «soziale Grün» der Stadt weiter auszubauen: «In der Weisung des Grossen Stadtrates Zürich für die Gemeindeabstimmung vom 2. Februar 1919 über die Erteilung eines Kredites von Fr. 42'000 zur Schaffung einer Anlage mit Rasenspielplatz wird darauf verwiesen, dass der Stadtrat Zürich bestrebt ist, in den verschiedenen Stadtteilen, besonders denjenigen mit starker Bebauung und grosser Wohndichtigkeit, öffentliche Anlagen mit Spielplätzen zu erstellen. Diese Bestrebungen sind sehr zu begrüssen, um so mehr, als bisher die Stadt Zürich in dieser Hinsicht gegenüber andern Städten im Rückstand war.»[14] Von einer geglückten Bodenpolitik und einer vorausschauenden Stadtplanung kann im Fall der Josefswiese jedoch nur bedingt die Rede sein. So entsprach ihr Standort letztlich der einzigen noch verbliebenen Freifläche im Industriequartier, die trotz der fortgeschrittenen Bebauung des Viertels noch verfügbar war und zu einem angemessenen Preis erworben werden konnte (Abb. 2).[15] Zunächst jedoch führte die wirtschaftliche Krisenzeit nach dem Ersten Weltkrieg zu Verzögerungen. Bis 1921 wurde das Grundstück für den Gemüseanbau benötigt, sodass erst 1922 mit den Arbeiten begonnen werden konnte. 1924 konnte die Josefswiese endlich eröffnet werden.

Der Entwurf von Rothpletz für die «Spielplatzanlage an der Josephstrasse», der so auch weitgehend ausgeführt wurde, stammt aus dem Jahr 1916 (Abb. 3). Im Zentrum des trapezförmigen Grundstücks befindet sich eine rund 120 mal 100 Meter grosse, ungefähr rechteckige Rasenfläche, die gegen die umlaufenden Quartierstrassen von einer dreifachen Baumreihe eingefasst wird. Einzelne Obstbäume, die sich bereits vorher auf dem Gelände befanden und in unregelmässigen Reihen den Rasenraum auflockern, erhält Roth-

pletz. Auf dem restlichen Teil der vorhandenen Fläche, die vom Bahnviadukt schräg angeschnitten wird, lässt er eine antialkoholische Gartenwirtschaft mit Milchausschank errichten. Das Milchhäuschen der Wirtschaft, das erst nachträglich im Jahr 1926 fertiggestellt wurde (Abb. 4), beherbergt ausserdem auch die Toiletten und einen Geräteraum. Als weitere Zutat zur Anhebung der «Volksgesundheit» befinden sich auf der Josefswiese auch Sporteinrichtungen, etwa eine Anlage für Weitsprung oder eine 150 Meter lange Laufbahn.

Die Josefswiese ist kein weitläufiger Volkspark mit zahlreichen Spielwiesen, Sportplätzen, Badebecken, Ruhebereichen und Volkshäusern und deshalb auch nicht zu vergleichen mit Anlagen deutscher Grossstädte, etwa Fritz Schumachers Hamburger Stadtpark (1913 eröffnet) oder Erwin Barths Volkspark Jungfernheide in Berlin (1923 eröffnet). In Grösse und Funktion entspricht sie am ehesten dem «Spielpark», wie ihn der Hamburger Gartenreformer Leberecht Migge in seinem 1913 veröffentlichten Buch «Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts» fordert: «[...] so ist der Spielpark von etwa 10 – 50'000 qm Grösse geradezu berufen, der Jugend ihr Bedürfnis nach unbeschränkter und möglichst vielseitiger Spielgelegenheit zu erfüllen.»[16] Derartige Spielparke sollten wie die Josefswiese einfach zu Fuss, in «Kinderwagenentfernung», erreichbar sein. Da sie als «Innenparke» auf teurem Grund gedacht waren, forderte Migge, nicht «auch nur einen Quadratmeter dieser kostbaren Fläche an nebensächliche Dinge zu verschwenden».[17] Auf einen Schmuckplatz auf dem Zürcher Areal wurde deshalb genau aus diesem Grund verzichtet. Robert Froebel als Vertreter der Promenadenkommission durfte somit zufrieden feststellen: «Dem Projekt ist zuzustimmen, es sucht mit Recht eine einfache grosszügige Lösung. Wäre auch an sich ein Schmuckplatz in der geplanten Anlage zu begrüssen, so ist zuzugeben, dass das Gelände dafür neben der grossen Spielplatzanlage nicht gross genug ist.»[18]

Im Lauf der Jahrzehnte wurde die Josefswiese mehrmals ergänzt, ohne ihren ursprünglichen Charakter zu verlieren. Ein Garderobehäuschen (1959), ein Sandspielplatz (1961),

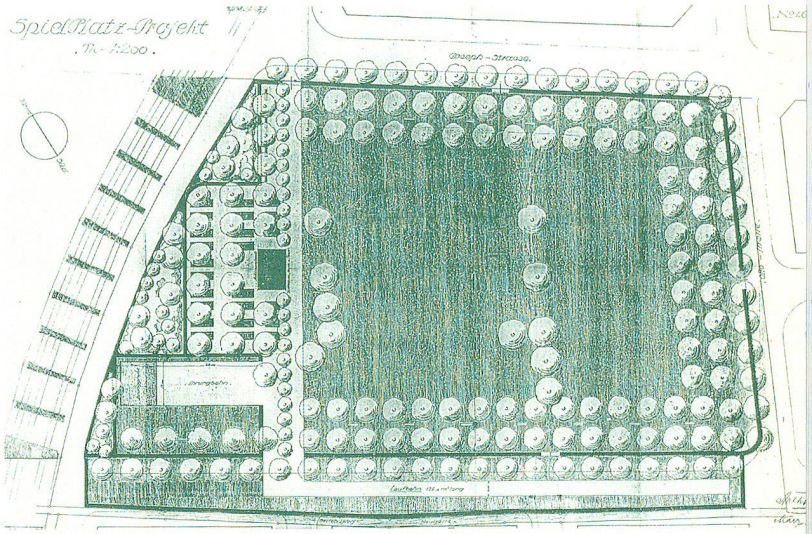

Abb. 3: Weitgehend ausgeführter Entwurf von Rothpletz für die Josefswiese aus dem Jahr 1916 (Baugeschichtliches Archiv Zürich)

Abb. 4: Fotografie des Milchhäuschens nach seiner Erstellung 1926 (Baugeschichtliches Archiv Zürich)

Abb. 5: Die Josefswiese heute
(Foto: Tanja Hirsig)

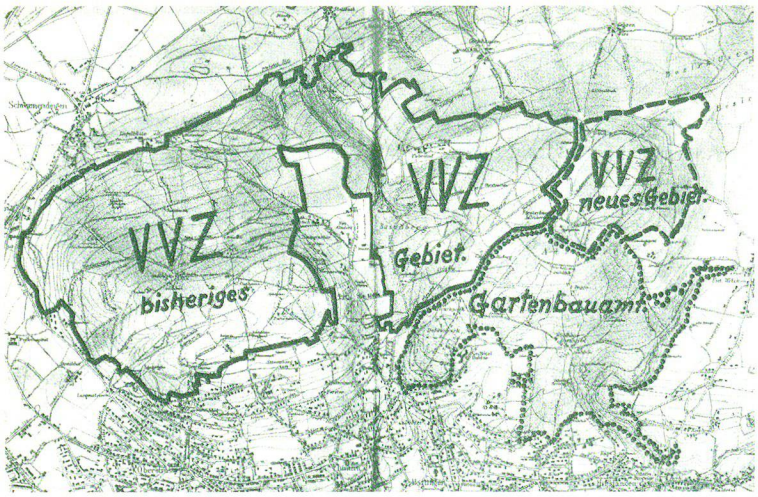

Abb. 6: Bisheriges Gebiet und Neuerwerbungen des Verschönerungsvereins (VVZ) und des Gartenbauamts am Zürichberg
(Verschönerungsverein Zürich, *Jahresbericht*, 1928, S. 10, Stadtarchiv Zürich)

ein Planschbecken (1965) und ein Beachvolleyballfeld jüngerer Zeit fügen sich schlüssig in das räumliche Konzept ein und führen die Sport- und Spielidee des Erbauers weiter. Bis heute ist die Josefswiese der prominenteste und bedeutendste Vertreter ihrer Art in Zürich und ein wahrhaft lebendiges, rege genutztes Gartendenkmal (Abb. 5).

Der «Waldpark» Zürichs

Als Ergänzung der knappen städtischen Grünflächen Zürichs betrieb Rothpletz seit seinem Amtsantritt die systematische Erschliessung der Wälder im Einzugsgebiet der Stadt. Insbesondere jenen Wäldern, die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar waren, galt seine spezielle Aufmerksamkeit: «Einen grossen Einfluss auf die Verschönerung und Sanierung Zürichs üben die in nächster Nähe der Stadt sich befindenden grossen Laubholz- und Tannenwälder aus, die sich an den Geländen des Zürichberges und Ütliberges hinziehen. Schattenreiche Strassen und elektrisch betriebene Strassenbahnen führen den Naturfreund von der Stadt bis zum Beginn dieser stundenweiten Spaziergänge.»[19]

Die Wälder, die die Hügel der Stadt überziehen und Zürichs City bis heute fast wie ein grüner Ring umschliessen, wurden bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert als besonderer Wert für die Stadt erkannt. Uetliberg, Käfer- und Zürichberg galten als beliebte Ausflugsziele, wie in den Akten des 1873 gegründeten «Verschönerungsvereins von Zürich und Umgebung» festgehalten ist: «Der herrliche, so leicht ersteigbare Naturpark Zürichs ist nunmehr der allsonntägliche Wallfahrtsort von Tausenden geworden.»[20] Rothpletz, selbst ein geradezu schwärmerischer Verehrer des Waldes, wurde 1907 Mitglied im Verschönerungsverein, für den er später als Vorstand (ab 1911) und als Präsident (in den Jahren 1922–1931) tätig war. Hauptziel des Vereins waren der Erwerb und die gestalterische Aufwertung der stadtnahen Wälder: «Der Verein bezweckt, die äussern Partien des Gemeindebannes der Stadt Zürich und dessen Umgebung, namentlich soweit diese Gebiete bewaldet sind oder noch offene Flur bilden, für den Naturgenuss zugäng-

licher und lohnender zu machen. Der Verein wird die schönen Aussichtspunkte durch Ruhebänke, Freihaltung der Aussicht und durch Baumpflanzungen so weit möglich erkennbar machen. Er wird den Besuch derselben und der Waldungen durch Anlage guter, trockener Fusswege, Erstellung von Wegweisern und Brunnen, Anfertigung von Exkursionskarten etc. erleichtern [...]»[21]

Die Kombination aus Gartendirektor und Vorstand bzw. Präsident des Verschönerungsvereins erwies sich als ausserordentlich effektiv. Sie bewirkte beispielsweise, dass Verschönerungsverein und Gartenbauamt, unterstützt durch den Stadtrat, im Jahr 1928 fast die gesamten Waldungen des Zürichbergs in ihrem Besitz hatten und ausgestalten konnten (Abb. 6). Doch nicht nur der Zürichberg wird «bearbeitet». Auch der Käferberg wird mit einem Kredit von 35'000 Franken zum «Waldpark» umgestaltet, wie im Geschäftsbericht der Forstverwaltung 1910 nachzulesen ist.[22] Zur Durchführung der gestalterischen Massnahmen arbeitete Rothpletz eng mit dem Forstamt der Stadt zusammen. Ein Bild dieser überaus regen Zusammenarbeit vermitteln zahlreiche Berichte des Forstamts, in denen Spiel- und Aussichtsplätze, Reit- und Spazierwege erwähnt werden. Die rein forstwirtschaftliche Bedeutung der Wälder trat dabei in den Hintergrund. Im Vordergrund standen hingegen soziale und künstlerische Aspekte.

Bis in die 1950er-Jahre wurde dieses gestalterische Erbe von Rothpletz unter seinem Nachfolger Roland von Wyss fortgeführt. Emil Klöti, zu Rothpletz' Zeit sozialdemokratischer Stadtrat und von 1928–1942 Stadtpräsident von Zürich, setzte sich an höchster Stelle für den Stadtwald als gestalteten Erholungspark ein: «Sollen Wälder im Stadtgebiet aber ihre Mission als Erholungsparks immer besser erfüllen, so darf bei ihrer Bewirtschaftung nicht allein und nicht in erster Linie die Rentabilität massgebend sein. Es gilt, dem Stadtbewohner den Aufenthalt im Walde zu einem Genusse zu machen und dieser Aufgabe forstwirtschaftliche Grundsätze unterzuordnen.»[23]

Auch heute steht die rein wirtschaftliche Bedeutung des 1'200 Hektar grossen Zürcher Stadtwalds – nicht zuletzt aufgrund der tiefen Holzpreise – immer noch eher im Hintergrund. Der Wald wird vielmehr als Erlebnisraum der Freizeitgesellschaft weiter erschlossen. So findet man in Zürichs Wäldern zahlreiche Attraktionen wie Geologielehrpfad, Planetenweg, Feuerstellen, Finnenbahnen, Mountainbike- und Vitaparcours, um nur einige Beispiele zu nennen. Der monetäre Wert der Zürcher Stadtwälder als Erholungsraum wurde jüngst auf rund 30 Millionen Franken pro Jahr geschätzt.[24] Damit dieser Waldpark auch in Zukunft weiterentwickelt und gestaltet wird, sind bei Grün Stadt Zürich inzwischen die Zuständigkeiten des Försters und des Landschaftsarchitekten unter einem Dach vereint.

1 1905 wird Rothpletz «Stadtgärtner» genannt, 1932 trägt er den Titel «Garteninspektor». Vgl. Gottlieb Rothpletz, «Gartenanlagen und Baumpflanzungen», in: Zürcher Ingenieur- und Architektenverein (Hg.), *Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des eidg. Polytechnikums: Band 2, Die bauliche Entwicklung Zürichs in Einzeldarstellungen*, Frauenfeld, 1905. Sowie Anonym, «Dank des OGZ des BSA an Garteninspektor Rothpletz», in: *Das Werk*, Nr. 1, 1932, S. XXII–XXVI.

2 Der Aufsatz basiert auf der theoretischen Wahlfacharbeit von Tanja Hirsig, «Garteninspektor Gottlieb Friedrich Rothpletz (1864–1932) und das städtische Grün in Zürich», eingereicht am Institut für Landschaftsarchitektur der ETH Zürich 2005, sowie auf Forschungsergebnissen von Johannes Stoffler im Rahmen seiner Dissertation an der ETH Zürich über Gustav Ammann (1885–1955) und die Landschaften der Moderne in der Schweiz im Jahr 2006.

3 Michael Koch, *Städtebau in der Schweiz 1800–1990. Entwicklungslinien, Einflüsse und Stationen*, Publikationsreihe des Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH, Band 81, Zürich, 1992, S. 138–139.

4 Paul Pflüger, *Sozialpolitische Reden und Aufsätze*, Zürich, 1913, S. 84.

5 Anonym, «Dank des OGZ des BSA an Garteninspektor Rothpletz», in: *Das Werk*, Nr. 1, 1932, S. XXVI.

6 Schweizerischer Kunstverein (Hg.), *Schweizerisches Künstler-Lexikon, Band 2 H–R*, Frauenfeld, 1908, ohne Seitenangaben.

7 Anonym, «Gottlieb Friedrich Rothpletz †», in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 4.7.1932, 153. Jg., Nr. 1256, Mittagsausgabe, ohne Seitenangaben.

8 Anonym, «Gottlieb Friedrich Rothpletz †», in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 4.7.1932, 153. Jg., Nr. 1256, Mittagsausgabe, ohne Seitenangaben.

9 Johannes Stoffler, *Es ist überall Erdbebenzeit. Gustav Ammann (1885–1955) und die Landschaften der Moderne in der Schweiz,* unveröffentlichte Dissertation an der ETH Zürich, 2006, S. 12.

10 Gottlieb Rothpletz, «Gartenanlagen und Baumpflanzungen», in: Zürcher Ingenieur- und Architektenverein (Hg.), *Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des eidg. Polytechnikums: Band 2, Die bauliche Entwicklung Zürichs in Einzeldarstellungen,* Frauenfeld, 1905, S. 149.

11 X. Schlapfer, «Studien über die hygienische und soziale Betätigung schweizerischer Städte auf dem Gebiete des Gartenbaues», in: *Schweizerischer Gartenbau,* Nr. 21, 1909, S. 16.

12 Gartenbauamt Zürich, «Gartenbauamt», in: *Jahresberichte des Stadtrates Zürich,* 1930, Stadtarchiv Zürich.

13 Promenadenkommission Zürich, Protokoll vom 18. Juni 1918, Stadtarchiv Zürich.

14 Grosser Stadtrat Zürich, Protokoll vom 2. Februar 1919, Stadtarchiv Zürich.

15 Promenadenkommission Zürich, Protokoll vom 18. Juni 1918, Stadtarchiv Zürich.

16 Leberecht Migge, *Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts,* Jena, 1913, S. 31.

17 Leberecht Migge, *Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts,* Jena, 1913, S. 31.

18 Promenadenkommission Zürich, Protokoll vom 18. Juni 1918, Stadtarchiv Zürich.

19 Gottlieb Rothpletz, «Waldanlagen in der Umgebung Zürichs», in: Zürcher Ingenieur- und Architektenverein (Hg.), *Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des eidg. Polytechnikums: Band 2, Die bauliche Entwicklung Zürichs in Einzeldarstellungen,* Frauenfeld, 1905, S. 148.

20 J.J. Binder (1876), zitiert in: E. Gossauer, *Verschönerungsverein Zürich und Umgebung 1873–1925,* Zürich, 1925, S. 7.

21 E. Gossauer, *Verschönerungsverein Zürich und Umgebung 1873–1925,* Zürich, 1925, S. 100.

22 Forstverwaltung Zürich, «Forstverwaltung», in: *Geschäftsbericht des Stadtrates von Zürich,* 1910, Stadtarchiv Zürich, S. 42.

23 Emil Klöti, «Der Schutz der Wälder und der Aussichtspunkte im Gebiete der Stadt Zürich», in: Verband zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee (Hg.), *Jahrbuch vom Zürichsee,* Zürich, 1942, S. 5.

24 Katrin Bernath et al., *Die Wälder der Stadt Zürich als Erholungsraum,* Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, Birmensdorf, 2006, S. 40.

Résumé

Gottlieb Friederich Rothpletz fut le directeur du Service des parcs et jardins de la ville de Zurich pendant plus de trois décennies, de 1900 à 1931. Il aménagea de nombreux espaces verts dans la ville, encore très fréquentés aujourd'hui et il contribua largement à améliorer la qualité de vie dans de nombreux quartiers. L'œuvre de Rothpletz est fortement influencée par le mouvement des parcs publics «populaires» allemands. Contrairement aux parcs publics de l'historicisme, essentiellement décoratifs, les nouveaux espaces verts aménagés selon des principes architectoniques devaient inviter la population au sport, au jeu, à la détente. Même si Zurich n'eut jamais de grands parcs publics comme ceux réalisés en Allemagne, la ville disposait cependant de nombreux aménagements répondant aux nouvelles exigences. Ces nouvelles aires de jeux devaient se répartir sur toute la ville, mais on accorda une attention particulière aux quartiers défavorisés. Parallèlement à la création de nouveaux espaces verts, Rothpletz sut également aménager les forêts environnantes. A peu de frais, ces forêts et bois furent aménagés en lieux de loisirs attrayants pour la population.

Bien que Rothpletz ait fortement marqué de son empreinte les espaces verts de la ville, sa personne et son travail de réflexion visionnaire sont tombés dans l'oubli. Cette situation reflète de manière symptomatique l'état, étonamment peu développé, de la recherche sur l'histoire des espaces verts en Suisse.